



Eine Themenreihe zur Apostelgeschichte

Thema:
»Gemeinde mit Vision«
(Teil 2: »Der Omnibus«)

Apostelgeschichte 2,42-47

Thema:
»Gemeinde mit Vision« (Teil 2)

Apostelgeschichte 2,42-47

Am vergangenen Sonntag hatten wir uns ja recht ausführlich Gedanken gemacht, welche Vision diese erste christliche Gemeinde in Jerusalem im Blick hatte. Wir haben dabei festgestellt, dass es dabei durchaus Parallelen gibt zu einem Omnibus. Der wird ja eingesetzt, um eine Vielzahl von Leuten zu befördern. Je mehr, desto besser. Aber dass der Omnibus überhaupt vom Fleck kommt, ist es wichtig, dass erst mal in seinen Reifen genügend Luft ist. Mit einem Plattfuß geht gar nichts.

So sind es in einer Gemeinde vier Aspekte die dafür sorgen, dass sie voran kommt. Es sind die Lehre, die Gemeinschaft, das Abendmahl und die Gebete, die gepflegt werden müssen, dass eine Gemeinde nicht auf der Strecke bleibt. Von den Christen damals heißt es, dass sie in diesen vier Belangen verbindlich dran geblieben sind. Unter keinen Umständen durfte hier geschlampt werden. Aber dabei besteht ja ein Omnibus auch keineswegs nur aus dem Fahrwerk oder Chassis. Wenn es dabei blieben würde, wäre es doch recht ungemütlich auf die Dauer gesehen.

Heute werden wir nun acht weitere Aspekte kennen lernen, die für die Christen in der damaligen Zeit uneingeschränkte Bedeutung hatten. Hier wird uns von dieser Gemeinde ein Bild gezeichnet, das keineswegs nur weltfremde Utopie, verspielte Illusion oder versponnene Träumerei bleiben muss. Sicher es ist eine Vision, die uns anspornt, uns in dieser Richtung auch als FeG Kandern zu bewegen. Wir haben das Ziel noch nicht erreicht und bleiben in manchen dieser acht Aspekte zurück. Das soll aber nicht dazu führen, uns selbstzufrieden und verträumt zurückzulehnen und alles zu lassen, wie es ist. Wenn die Christen es damals tatsächlich so gelebt haben, wüsste ich keinen Grund, warum das heute nicht so verwirklicht werden könnte. Es lohnt sich nach meinem Dafürhalten, unser Gemeindeleben ebenfalls auf dieses Bild der Jerusalemer Gemeinde auszurichten und darauf zuzugehen und es anzustreben.

Ich möchte Ihnen auch heute diese Verse aus der Apostelgeschichte lesen.

Apostelgeschichte 2,42-47 (Luther-Übersetzung)

42 Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. 43 Es kam aber Furcht über alle Seelen und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. 44 Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. 45 Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. 46

Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen 47 und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Am letzten Sonntag haben wir uns darüber Gedanken gemacht, dass Lehre immer was mit Glaubensinhalten aber auch mit dem gelebten Glauben zu tun hat. Sie hatten eine intensive Gemeinschaft miteinander erlebt, in der sie sich ganz stark umeinander gekümmert hatten auch in finanzieller und materieller Hinsicht. Das Abendmahl und die gemeinsamen Mahlzeiten haben das noch verstärkt, indem sie sich täglich dafür getroffen haben. Und schließlich pflegten sie zu Gott in den persönlichen und gemeinsamen Gebeten eine ganz intensive Beziehung. Nun wird als weiterer Aspekt beschrieben, wie eine tiefe Gottesfurcht die Gemeinde bestimmt hat.

1. Gottesfurcht (Vers 43)

Gottesfurcht meint nun sicher nicht, dass wir vor Gott Angst haben müssten. Ja, gerade das Gegenteil ist der Fall. Gott will mit uns ja Gemeinschaft pflegen, wie ein Vater mit seinen Kindern. Wenn wir Jesus betrachten, werden wir schnell davon überzeugt sein, dass er keinem Angst eingeflößt hat. Es ist absolut genial zu sehen, wie feinfühlig und wohlwollend er den Menschen begegnet. Seine Liebe und Menschenfreundlichkeit sind seine stärksten Merkmale.

Aber das macht ihn noch lange nicht zu einem Teddybär-Jesus. »Ach, Jesus, komm kuschel mit mir - ich brauche heute ein paar Streicheleinheiten und fühle mich so allein.« »Oh ne Jesus, heute brauche ich dich gerade nicht, ich fühl mich wohl und möchte tun, was ich will, bleib du nur mal in der Kiste. Ich hol dich morgen wieder.«

Wenn das unsere Haltung Gott gegenüber ist, kommen wir nicht weit. Das Kennzeichen der Christen, um das es hier geht, ist Gottesfurcht. Es ist ein gesunder Respekt vor ihm, ein ehrfurchtsvoller Umgang. Die Leute sind sich seiner grenzenlosen Heiligkeit bewusst. Nicht Teddybär ist er, sondern der König der Könige, der in unvorstellbarem Licht residiert. In dieser Position kann er in meinem Leben seine ganze Kraft entfalten, wenn er in meinem Leben ans Ruder darf.

Diese Haltung verändert meine Gebete. Niemals werde ich ihm meinen Willen aufdrücken wollen oder ihn als Automat für meine Wünsche missbrauchen wollen. Ich gestehe ein, dass Gott nicht verfügbar ist, sondern souveräner Herr seiner Gemeinde bleibt, in dem, was er tut oder nicht. In dieser Gottesfurcht stelle ich mich unter seine Wege.

Das ist ein ganz wichtiges Element für eine Gemeinde: dass wir einander helfen zu einer gesunden Beziehung zu Gott (nicht drängelnd und befehlend), sondern als Verhältnis der Kinder zu ihrem Vater. Und praktisch wäre es für Ihre Beziehung zu Gott

vielleicht dran zu überlegen, wo es an der Zeit wäre, den Widerstand gegen Gott und seine Wege aufzugeben.

2. Zeichen und Wunder (Vers 43)

Ganz besonders tritt uns der souveräne, majestätische Gott in zwei Situationen entgegen: in großem Leid, z.B. bei Trauerfällen. Da werden wir ganz klein und ohnmächtig. Oder aber, wenn Gott Wunder geschehen lässt, eben auf wunderbare Weise in unser Leben eingreift.

Diese Zeichen und Wunder erlebte diese Gemeinde in Jerusalem ebenfalls. Es war für sie alle eine tolle Bestätigung, dass Gott hier unter ihnen am Wirken ist. Aber wir müssen heute, wie diese Christen damals auch, eingestehen, dass Zeichen und Wunder einfach nicht von uns verfügbar und herbei zu zwingen sind. Gott bleibt auch hierüber souverän und entscheidet selber, wann er was tun möchte. Aber es ehrt ihn, wenn seine Leute, ihm auch das Unmögliche zutrauen und alles von ihm erwarten. »Gott, du kannst es.« Das ist aber kein Rezept oder Automatismus, um die Wunder einfach nur noch abzuholen. Er bleibt auch darüber Herr. Aber mit offenen Augen erkennen wir mehr Wunder als wir ahnen. Ich empfinde es immer als Ermutigung, wenn solche Erlebnisse immer mal wieder zur Sprache kommen können. Das muss als riesen Sensation an die große Glocke gehängt werden, aber wenn es ganz verschwiegen würde, würde Vieles fehlen. Denn diese Berichte und Beispiele zeigen uns doch immer wieder, dass Gott tatsächlich allmächtig ist. Vielleicht überlegen Sie zuhause mal, wo Sie in Ihrem Leben schon Gottes Wunder erlebt haben. Vielleicht fällt Ihnen dann auch jemand ein, dem dieses Erlebnis eine Glaubensstärkung sein könnte.

3. tägliche öffentliche Versammlungen (Vers 46)

Ein weiteres bemerkenswertes Kennzeichen dieser Gemeinde in Jerusalem sind ihre täglichen Treffen. Auf dem Tempelgelände in dieser Säulenhalle Salomos (Apg. 5,11), hatten sie am Anfang ihren festen Platz. Auch Jesus unterrichtete bereits dort und so haben sie diese Tradition einfach fortgeführt. Selbst Mahlzeiten haben sie auf diesem Tempelgelände in der Halle gehalten. Und ganz selbstverständlich kamen da auch immer wieder Besucher hinzu. Schätzungsweise befanden sich zur Bauzeit des Tempels in Spitzenzeiten 18.000 Arbeiter auf dem Gelände. Natürlich schauten die auch bei diesen Treffen der Christen hinein.

Das Christsein gehört einfach in die Öffentlichkeit. Deswegen legen wir auch großen Wert darauf, dass unser Gemeindeprogramm in der Öffentlichkeit, in der Zeitung, im Internet oder in Schaukästen präsentiert wird. Wir versuchen auch ganz bewusst, uns in den Gottesdiensten darauf einzustellen, dass neue Leute hinzustoßen. Deshalb soll

das Programm für sie nachvollziehbar sein. Sie sollen die Worte und Handlungen verstehen können. Deswegen wird manches immer und immer wieder erklärt.

Absolut wichtig ist dabei natürlich, dass Besucher und Gäste sich willkommen fühlen. Das geschieht nicht nur durch die freundliche Begrüßung am Eingang, sondern auch dadurch, dass Sie mit den Nebensitzern ein paar nette Worte wechseln und sich so kennen lernen. Natürlich aber nur, wenn Sie rechtzeitig da sind und das Programm noch nicht begonnen hat. Wobei die Pünktlichkeit in der Gemeinde durchaus sogar ein guter Beitrag für die Überschrift »Zeichen und Wunder« sein könnte.

4. Treffen in Privathäusern (Vers 46)

Es ist also überhaupt keine Modeerscheinung der letzten Jahre, dass der Wert der Hauskreisarbeit wieder neu entdeckt wurde. Schon seit den Anfängen der christlichen Gemeinde spielen die kleinen Zellen eine bedeutende Rolle. Es sind Treffen, die ganz unkompliziert und ohne großen organisatorischen Aufwand abgehalten werden können. Bei diesem großen Wachstum, den die Gemeinde damals erlebte, waren diese kleinen Zellen die Garantie, dass da keiner unter die Räder kam und übersehen wurde.

In diesen kleinen Zellen kann die Gemeinschaft mit anderen Christen richtig intensiv gelebt werden. Und dabei können auch Leute vielleicht zum ersten Mal mit christlicher Gemeinschaft in Verbindung gebracht werden. Gottesdienste als öffentliche Versammlungen werden immer zu einem erheblichen Teil anonym ablaufen, aber in dieser überschaubaren Gruppe kann man sich besser, persönlicher und tiefer kennen lernen und sogar ein Stück des Lebens teilen. Viel besser kann hier miteinander und gemeinsam besprochen werden, was uns ein Bibelabschnitt zu sagen hat, welche Gebetsanliegen uns beschäftigen. Und sogar aus strategischer Sicht, haben die Kleingruppen große Bedeutung: auf diese Weise hat die Christenheit im kommunistischen China nach 1950 nicht nur überlebt, sondern bis heute ein unbeschreibliches Wachstum erlebt.

Vielleicht gehen Sie mal ihren Bekanntenkreis durch und überlegen, wen Sie mal mit dem Hauskreis in Kontakt bringen könnten. Allein in den bestehenden Hauskreisen könnten sofort noch 30 Personen untergebracht werden.

5. jubelnde Freude (Vers 46)

Auch dieser fröhliche Charakter der gemeinsamen Mahlzeiten ist ein Markenzeichen dieser Gemeinde in Jerusalem. Natürlich gab es auch in dieser Gemeinde große Probleme und Unzulänglichkeiten. Aber die Gemeinde hat es verstanden, diese negativen Seiten immer wieder mit den unbegrenzten Möglichkeiten von Jesus in Zusam-

menhang zu bekommen. Das war eine konkrete Auswirkung der Auferstehung: der letzte Feind, der droht ist besiegt, das äußerste Problem gelöst, sollte er vor dem jetzigen scheitern?

So war die Freude der Gemeinde immer auch Ausdruck ihres Vertrauens in Gott. Sie waren keineswegs oberflächlich bei Notsituationen, sondern haben darin einen tiefen Blick in Gottes Eingreifen gepflegt. Natürlich drängen sich immer wieder die schweren und traurigen Themen in den Vordergrund, weil da auch persönliche Krisen mit verbunden sind. Das miteinander leiden an einer schweren Situation gehört auch unbedingt zur Gemeindegemeinschaft hinzu. Aber umso erfreulicher ist es, wenn wir dann auch die Freude über Gottes Zuwendung miteinander teilen. Wie sehr hab ich mich gefreut, als ich vor kurzem im Büro besucht wurde, weil mir ein Gemeindeglied seine große Freude über eine ganz neue berufliche Perspektive mitteilen wollte. Bei all den Problemen und Krisen, die im Büro schon zur Sprache kamen, die auch ihren Platz haben, gab es nun auch richtig Grund sich miteinander zu freuen.

Vielleicht fällt Ihnen ja jemand ein, dem Sie in dieser Woche eine kleine Freude bereiten möchten. Ich bin mir sicher, die Freude, die Sie dabei empfangen wird noch größer sein.

6. Echtheit (Schlichtheit des Herzens) (Vers 46)

Ganz bewusst gingen die Christen damals gegen diese drohende Gefahr der frommen Heuchelei vor. Sie blieben in ihrem persönlichen Christsein und in ihrem Gemeindeleben authentisch, echt und damit glaubwürdig. Es war keine Show im fröhlichen Dauergrinsen, sondern Christsein zum Anfassen. Die Menschen durften hinter die Fassade blicken. Natürlich kannten diese Christen auch Traurigkeit, aber in ihrem Miteinander blieben sie ehrlich und wahrhaftig. Es gab in dieser Gemeinde auch verschiedene Meinungen und die konnten sie auch aushalten und wollten eben nicht künstlich alles harmonisieren. Und genau das machte diese Gemeinde auch so attraktiv, weil die einfach in ihrem Umgang miteinander echt waren und trotzdem voller Liebe zu einander. Diese Mischung ist absolut glaubwürdig: echt und liebevoll.

7. guter Ruf in der Bevölkerung (Vers 47)

Dieser Umgang sowohl untereinander als auch zu den Gästen und Besuchern brachte der Gemeinde einen sehr guten Ruf der ganzen Bevölkerung ein. Diese Christen hatten nicht diesen guten Ruf zum Ziel und wollten nun so beliebt wie möglich sein, als ob sie im Wahlkampf wären. Christen sind Menschen, die Rückgrat haben, sie haben sich trotz widriger äußerer Umstände nicht verbogen, um in besserem Licht zu erscheinen, sondern blieben auch auf Kurs. Es macht auch überhaupt keinen Sinn, um jeden Preis »trendy« sein zu wollen. Gerade was die Werte anbelangt laufen die Christen nicht

jeder Welle hinter her. Sie haben ihre Standpunkte, ob die jetzt gerade mehrheitsfähig sind oder nicht, spielt da keine Rolle. Aber wo gibt es das heute noch, dass Menschen Rückgrat zeigen und zu ihrer Position stehen.

Aber diesen Fragen sind für eine Gemeinde immer wieder interessant, sich darüber zu unterhalten: Was nehmen unsere Zeitgenossen von unserer Gemeinde wahr? Aber auch: worin profitieren sie von uns? Was würde Kandern vermissen, wenn wir als Gemeinde nicht mehr hier wären, außer den vielen Autos rechts und links der Feuerbacher Straße am Sonntag Vormittag.

8. Wachstum (Vers 47)

Dass die Gemeinde nun auch noch zahlenmäßig gewachsen ist, war eine zweite Auswirkung der bisher betrachteten Merkmale. Sicher war das krass, dass sich jeden Tag neue Leute der Gemeinde angeschlossen haben und auch dass es Tausende waren, ist sicher außergewöhnlich. Aber generell ist Gemeindegewachstum der normale Vorgang in einer gesunden Gemeinde (vgl. Natur: Bäume, Pflanzen). Wenn wir nicht mehr wachsen, ist das aber deswegen kein Drama, sondern vielleicht die Vorbereitung für einen neuen Wachstumsschub (vgl. in der Natur: Winter). Wenn es aber auf Dauer Winter bleibt, muss sich eine Gemeinde aber schon ehrlich fragen, ob sie sich nicht von ihrem Lebenselement entfernt hat.

Hinweis auf den Fragebogen: Jeder Einzelne ist gefragt.

Das kann auch für Sie vielleicht wieder ein ganz neuer Ansporn sein, zu überlegen, in welcher Weise Gott Sie persönlich für das Wachstum seiner Gemeinde gebrauchen möchte. Wenn sich in diesen Zeilen Gottes Vision von seiner Gemeinde niedergeschlagen hat, wird es immer auch für mich als einzelnes Gemeindeglied die Frage sein, wo mein Platz ist in dieser Vision. Wie habe ich mir diese Anliegen Gottes für seine Gemeinde zu eigen gemacht? An welchen Punkte lege ich mich dagegen quer aus welchen Gründen auch immer? Ich bin sehr überzeugt davon, dass Gott sich riesig darüber freuen dürfte, wenn Sie heute noch diesen Entschluss fassen, seine Vision von Gemeinde zu teilen und dazu beizutragen, dass wir als Gemeinde-Omnibus hier an unserem Ort unseren Auftrag ausfüllen.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel. und AB: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de